Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 34 (1940)
Heft: 2

Artikel: Ich vergesse, was dahinten ist
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-137633

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich vergeſſe, was dahinten iſt.

Ich vergeſſe, was dahinten iſt, ſtrecke mich nach dem, was vornen iſt und trachte ſo, das Ziel im Auge, nach dem Kampfpreis meiner Berufung von oben durch Gott in Chriſtus. Philipper 3, 14.

Ich habe in meiner letzten Betrachtung in Ausſicht geſtellt, daß ich vielleicht auch einmal auf das *Vergeſſen* zu ſprechen kommen werde. Da nichts anderes dringlich dazwiſchen tritt, ſo will ich es gerade diesmal tun und damit das von „Arbeiten und nicht verzweifeln" Geſagte fortführen. Davon darf mich nicht der Gedanke abhalten, daß heute vor den gewaltigen *allgemeinen* Dingen die mehr *perſönlichen* zurückzutreten hätten. Denn abgeſehen davon, daß dieſe allgemeinen Dinge in den „Neuen Wegen" deswegen nicht zu kurz kommen, haben wir auch in ſolchen Zeiten, wie ſie jetzt ſind, ein perſönliches Leben mit all ſeinen Aufgaben und Schwierigkeiten zu führen. Auch beſteht für uns zwiſchen „Sozial" und „Individuell" kein Gegenſatz und ſoll vom Reiche Gottes aus auch das Perſönliche erſt recht zur Geltung kommen — dem Trachten nach dem Reiche „hinzugetan" werden. Wobei auch noch zu fragen wäre, ob das Vergeſſen nicht auch eine ſehr große „ſoziale" Bedeutung habe, eine Bedeutung für das Leben der *Gemeinſchaft*, im Kleinen und Großen.

I.

Zu den Elementen, welche jene *Verzweiflung* hervorrufen können, von der wir letztes Mal geredet haben, gehört ſicher ganz beſonders das *Nicht-vergeſſen-können*, die Belaſtung durch das, was *geſchehen* iſt: was an uns geſchehen iſt vom Leben, vom Schickſal, von den Menſchen, von der Welt, von der Geſellſchaft her, und vielleicht noch mehr was wir ſelber getan, und das bedeutet in dieſem Zuſammenhang: *gefehlt* haben. Denn, um dies gleich zu ſagen, wir vergeſſen zwar ſehr leicht, was wir Gutes, aber ſehr ſchwer, was wir Böſes (vielleicht bloß vermeintlich Böſes) erfahren, und wenn wir nicht ſelbſtgerecht oder eitel ſind (aber für ſolche ſchreibe ich ja nicht), ſo haftet das, was wir Gutes *tun* (und das gibt es ja auch, trotz den Theologen), viel weniger in unſerem Gedächtnis als das Gegenteil. Aber wie dem auch ſei, was geſchehen iſt, zum mindeſten ein Teil davon, *belaſtet* uns, kann uns *furchtbar* belaſten, bis zur Verzweiflung belaſten. Oft ſchon im Kleinen oder ſcheinbar Kleinen: etwa ein geſprochenes oder auch nicht geſprochenes Wort, eine getane oder nicht getane, ſcheinbar unbedeutende Tat, ſie können uns manche Tages- und noch mehr Nachtſtunden quälen. Aber erſt die *großen* Dinge des Lebens, und erſt die *angeſammelte* Tat, das angeſammelte Erleben, das *gehäufte* Schickſal, die gehäufte Schuld! Freilich, ſo lange das Leben noch weſentlich *vor* uns liegt, ſolange noch der Rauſch der Jugend brauſt oder die Lei-

denſchaft des reiferen Lebens glüht, wird dieſe Belaſtung nicht empfunden, oder doch nur in Augenblicken, obſchon gerade hier geſchieht oder getan wird, was ſich nicht mehr abſchütteln oder gutmachen läßt — ſcheinbar wenigſtens. Aber wenn der Abend naht und die Schatten tiefer werden! Dann ſinkt dieſe Laſt des Vergangenen ſchwerer und ſchwerer auf die Seele. Dann kommt die Stunde der Rechenſchaft; dann tönt es durch den Garten: „Adam, wo biſt du?" Dann ſteigt die Erinnerung mächtiger auf und mit ihr wieviel Schickſal, wieviel Schuld, wieviel Irrweg, wieviel Schwäche, wieviel Verfehlung gegen die Liebe und gegen die tiefere Wahrheit, wieviel Verſagen, wieviel Getanes, das nicht hätte getan werden ſollen, und, was faſt noch ſchwerer iſt, wieviel Nichtgetanes, das — vielleicht an Stelle von Anderem, Nichtigem, jetzt als nichtig Erſcheinendem oder doch weniger Wichtigem — hätte getan werden ſollen. Das ſind ja nicht bloß Tropfen von Schuld und Schickſal, ſondern Ströme, ja Meere, nicht zu meſſen; das ſind ja nicht bloß einzelne Ankläger, ſondern Scharen, ja Heere, nicht zu zählen. Sie drängen hervor aus dem Dunkel der Vergeſſenheit, das ſie verhüllt hatte, ſie drängen heran bei Tag und bei Nacht, und mit ihnen die Verzweiflung.

Wer in der Sonne kämpft, ein Sohn der Erde,
Und feurig geißelt das Geſpann der Pferde,
Wer brünſtig ringt nach eines Zieles Ferne,
Vom Staub umwölkt — wie glaubte der die Sterne?

Doch das Geſpann erlahmt, die Pfade dunkeln,
Die ew'gen Lichter fangen an zu funkeln,
Die heiligen Geſetze werden ſichtbar,
Das Kampfgeſchrei verſtummt. Der Tag iſt richtbar.

Was die *Vergangenheit* ſo furchtbar macht, was, ſagen wir es ruhig, ſie zur *Hölle* macht, machen kann, das iſt ihre ſcheinbare *Unabänderlichkeit.* Was geſchehen iſt, das iſt geſchehen. Daran iſt nichts mehr zu ändern. Das iſt für ewig geſchehen. Die ehernen Tore ſind geſchloſſen; da hilft kein Rütteln mehr. Nur Eins ſcheint übrig zu bleiben: das *Vergeſſen. Aendern* kann man nichts mehr, aber man kann vergeſſen.

II.

Aber *kann* man wirklich vergeſſen? Man kann das Geſchehene wohl in das Dunkel oder Halbdunkel des Unbewußten oder Halbbewußten verdrängen, aber *lebt* es dort nicht? Nicht erſt recht? Und kann es nicht jeden Augenblick lebendiger als je in den Tag des Bewußtſeins emporſteigen? Iſt Vergeſſen nicht bloß eine Betäubung mehr und eine Unwahrheit mehr?

Soll man vergeſſen? Iſt es nicht vielmehr heilige Pflicht, daß man *nicht* vergißt? Sollte man denn umſonſt Erfahrung gemacht haben, mit ſich

ſelbſt, mit den andern, mit der Welt, mit dem Leben, mit dem Schickſal? Iſt es nicht lebenswichtig, daß man das in treuem Gedächtnis feſthält?

Sicher iſt es ſo. Und es muß dazu bedacht werden, daß die große Gefahr unſerer Zeit eigentlich weniger das Nichtvergeſſen iſt als das Vergeſſen — das *falſche* Vergeſſen. In früheren Zeiten, in Zeiten der Stille, der Beſinnung, des tieferen Geiſteslebens, der ſtärkeren Hereinwirkung der ewigen Mächte, ſagen wir: in den Zeiten der *Seele*, in den Zeiten Pascals und Kierkegaards noch, da mochte das *Nicht*vergeſſen zur großen Gefahr werden — aber heute? Heute leben wir ja in der großen *Betäubung* einer entgotteten und entſeelten Welt. Heute leben wir ja im *Augenblick*, aber nicht im Augenblick *Gottes*, im Augenblick der *Entſcheidung*, wie ihn Kierkegaard ſo tief empfunden hat, ſondern im Augenblick der *Welt*, im Augenblick *Satans* auch, in der Eile, im Atom, in der Auflöſung der Seele, in der Betäubung — noch einmal —, in der „Gleichſchaltung", in der Vermaſſung, in der Vergleichgültigung. Sollte man da Vergeſſen raten und nicht vielmehr Erinnerung? Sollte man da noch Vorwärtsrennen predigen und nicht vielmehr Stillehalten? Sollte man da Abkehr verlangen und nicht vielmehr Einkehr? Gibt es nicht ein Vergeſſen, an dem die Seele verloren geht? Und zeigt ſich dann die Strafe der Unwahrheit nicht darin, daß man dann eben *nicht* vergißt? Daß man dann erſt recht von dem Geſpenſt der Vergangenheit verfolgt wird und ſich in immer neue und tiefere Betäubung, ſei's grobe, ſei's feine, flüchten oder zum Pſychoanalytiker gehen muß?

Nein, lautet demgegenüber die Loſung: *Nicht vergeſſen, ſondern verarbeiten! Nicht fliehen, ſondern ſtandhalten!* Du vertreibſt das Geſpenſt am eheſten, wenn du ihm ins Auge ſchauſt. Faſſe nur Mut — du wirſt das Wunder erleben. Erſt recht nicht vergeſſen! Wir haben gerade für unſer tieferes Leben nichts ſo ſehr nötig als ein gutes Gedächtnis. Wir haben nichts ſo ſehr nötig, um ein Wort Bergſons zu brauchen, das in dieſen Zuſammenhang gehört, als *Dauer*. Sie aber hängt aufs engſte zuſammen mit Carlyles *Treue*. Dieſe Elemente der Seele werden nur durch die *Erinnerung* feſtgehalten. Sie allein führt, wie ſchon das Wort ſelbſt ja ausdrückt, nach Innen, und ſtrömt, in Wechſelwirkung, aus dem Innen. *Feſthalten* müſſen wir, was wir vom Leben gelernt haben; feſthalten, was uns Gott geſagt hat; feſthalten unſer Schickſal und auch unſere Schuld. Ja, auch ſie! Gerade ſie! Sie ſind, beide, das Heiligtum unſeres Selbſt. Ihnen nicht entfliehen! Gerade in ihnen begegnet uns Gott. Keinen Schleier der Selbſttäuſchung vor die Augen ziehen! Ihnen ins Antlitz ſchauen, tapfer, feſt, unverwandt! *Das* rettet vor der Verzweiflung. Denn damit ſtehen wir, wie geſagt, vor uns ſelbſt und vor Gott.

Und doch — ſollten wir nicht auch *vergeſſen* dürfen, vergeſſen *müſſen?* Sollen wir, dürfen wir uns immer wieder dem Vergangenen zuwenden, an dieſe eherne Wand ſtarren? Sollen wir immer

wieder das Geſchehene aufwühlen, die Nachtgeſpenſter aufſcheuchen, die Dämonen heraufbeſchwören? Sollen wir das Vergangene immer wieder gegenwärtig machen? Muß das nicht *lähmen?* Muß das nicht zuletzt doch wieder der *Verzweiflung* Gewalt einräumen?

III.

Nein, wir dürfen nicht nur, wir ſollen vergeſſen. Es gibt ein *wahres,* von Gott ſelbſt gebotenes Vergeſſen. Und das iſt ein hohes Wunder der Erlöſung.

Es gibt eine Erlöſung von der Vergangenheit.

Es gibt ein Wort, das die ehernen Pforten öffnet: es heißt *Vergebung der Schuld.* Eine Stimme ruft: „Deine Sünden ſind dir vergeben. Stehe auf und wandle!" Dieſen Ruf mußt du hören. Du *kannſt* ihn hören, *ſollſt* ihn hören. Du hörſt ihn aber nur, wenn du vor Schuld und Schickſal nicht irgendwie geflüchtet biſt, ſondern ihnen ſtandgehalten haſt. Oeffne nur Auge und Ohr: es iſt Einer da, von dem dieſer Ruf zu dir kommt. Das iſt dann ein Schöpfungswunder, das Wort einer *neuen* Schöpfung. „Iſt Einer in Chriſtus, ſo iſt er eine neue Schöpfung. Das Alte iſt vergangen, Neues iſt geworden."

Wir dürfen, wir können, wir ſollen vergeſſen. Nur nach eingeſtandener, bereuter, vergebener Schuld. Dann aber dürfen, können, ſollen wir. Trotz, ja gerade unter *Buße* und *Sühne.*

Kann man denn aber alle Schuld ſühnen? Gibt es nicht unwiderbringlich Zerſtörtes?

Nein, das gibt es nicht! Man kann *alles* ſühnen, wenn nicht direkt, ſo doch indirekt. Und die Umkehr zum Vater *iſt* ja ſchon Sühne. Er gibt dir ſofort das beſte Kleid, den Ring an den Finger und bereitet dir das Feſt. Du wirſt dann erſt recht ſein gehorſamer Sohn ſein und gutmachen — wirſt es können — in ſeiner Allmacht. Und wenn du auf dem Richtplatz ſtündeſt und eine Gutmachung in *dieſem* Leben ſcheinbar nicht mehr möglich wäre — du *haſt,* dich zu *Gott* wendend, in der Buße, auch geſühnt; du darfſt, du ſollſt vergeſſen.

Wir können und dürfen nicht nur, wir *ſollen* anerkannte, bereute, vergebene Schuld vergeſſen. Es iſt nicht recht, wenn wir es *nicht* tun. Bedenke doch: Was würdeſt du als Vater, als Mutter, zu einem Kinde ſagen, das ſich gegen dich verfehlt hätte, dem du aber längſt verziehen hätteſt und das nun immer und immer wieder käme, um aufs neue über ſein Vergehen zu jammern und aufs neue um deine Vergebung zu bitten? Würdeſt du nicht zuletzt ungeduldig werden und zu ihm ſagen: „Geh' mir jetzt doch weg mit dieſem ewigen Zurückkommen auf etwas, das erledigt iſt! Geh' an dein Werk und mache mir Freude." Sollte Gott nicht auch ſo mit uns ſein? Spricht nicht Jeſus auch ſo zu uns? Stehe auf und wandle!

Was aber von der Schuld gilt, an die wir vor allem denken, weil ſie das Schwerſte iſt, das gilt auch vom *Schickſal.* Die „neue

Schöpfung" ſchließt auch das Schickſal ein. Das Schickſal hört in Chriſtus auf und an ſeine Stelle tritt die Berufung. Es gibt in Chriſtus, *vor* Chriſtus, kein Fatum. Aus Rätſel wird Sinn, aus Dunkel wird Licht, aus Fluch wird Segen. „Das Alte iſt vergangen, Neues iſt geworden." „Die Nacht iſt dahin, der Tag iſt angebrochen." Schon glänzt auf den Gipfeln ſein erſter Schein. Und nun kann auch auf dieſer Linie das echte *Vergeſſen* beginnen, *ſoll* es beginnen. Sobald die große Wandlung geſchehen iſt, die geſchehen kann, ſoll und wird, ſobald da, wo das dunkle Schickſal ſtand, ein Licht aufgeht und die Liebe Gottes darin ſichtbar wird, verwandelt ſich alles, alles. Dann darfſt du, ſollſt du die Schatten der Nacht verſcheuchen. Dann darfſt du, ſollſt du alles vergeſſen, was Trübes, Schweres, Rätſelhaftes, ja Unerträgliches in dein Leben getreten iſt. Alles ſoll ſich noch im Lichte auflöſen. Stehe nur auf — im *Glauben* — und wandle. Wir dürfen und ſollen vergeſſen. Aber eben nicht auf *falſche* Weiſe, vergeſſen nicht in Angſt und Betäubung, was ſchließlich doch nicht gelingt, ſondern *im Vorwärtsſchauen* und *Vorwärtsſtreben, dem Gutwerden von allem entgegen.* „Ich vergeſſe, was hinter mir iſt, ſtrecke mich nach dem, was vor mir iſt und trachte ſo, das Ziel im Auge, nach dem Kampfpreis meiner Berufung von oben durch Gott in Chriſtus." Ich wandre dem Licht entgegen, vor dem die Schatten der Nacht entweichen.

„Entweichen ſie wirklich ganz? Von ſelbſt? Und haſt du nicht ſelbſt geſagt, daß wir *feſthalten* ſollen? Iſt das nicht ein Widerſpruch?"

Ich antworte: Es erfolgt nun das Gegenteil deſſen, was ich bei dem *falſchen* Vergeſſen aufgezeigt habe. Dieſes führt, als Flucht, nicht zur wirklichen Befreiung vom Geſchehenen, ſondern immer wieder zu ihm, dem Geſpenſt, zurück. Umgekehrt geſchieht es nun jetzt. Jetzt brauchen wir die Vergangenheit nicht mehr zu *fürchten.* Jetzt iſt nicht mehr Nacht, ſondern Tag. Jetzt darf ſie hervortreten, ins Licht. Jetzt erſtarren wir nicht mehr vor ihrem Meduſenhaupt, ſondern können in Getroſtheit, wenn auch in heiligem Ernſt, *ſtandhalten.* Jetzt können wir uns im tiefſten Sinne *erinnern.* Jetzt können wir *verarbeiten.* Jetzt können wir *feſthalten,* ohne dadurch in Hölle und Verzweiflung gebannt zu werden. Jetzt können wir *Buße* tun, ohne ſchwermütig zu werden, im Gegenteil: wir werden dadurch freudig und frei. Jetzt können wir, ſoweit Gott uns Gelegenheit gibt (und nur ſoweit iſt es notwendig), auch im *Einzelnen* ſühnend gutmachen, nachdem die umfaſſende Gutmachung in der Umkehr geſchehen iſt. Jetzt iſt das Nichtvergeſſen, das Feſthalten nicht mehr Qual, ſondern hohe Freude. Und jetzt geht eine Wandlung vor ſich. Jetzt löſt ſich die Vergangenheit in die Gegenwart und Zukunft auf. Jetzt werden aus Geſpenſtern mächtige Engel. Jetzt wendet ſich Fluch in Segen, Rätſel in Offenbarung. Jetzt breitet ſich die große Erlöſung von der Vergangenheit auf alles *Einzelne* derſelben aus; jetzt dringt die ſteigende Sonne in alle Tiefen. Ja, jetzt ſollen ſie kommen, die Schatten, aus allen Abgründen,

allen Höllen — jetzt ſind die nicht mehr zu fürchten. Jetzt brauſen *alle* Ströme und Meere das Lied von Gottes Macht und Treue, jetzt verkündigen *alle* Heerſcharen in gewaltigem Chor die Ehre Gottes.

Ein Bild drängt ſich mir auf. Es ſtammt aus Dante. Die unerlöſte Vergangenheit gleicht Dantes Hölle. Da treiben ſich um oder ſind feſtgebannt, in ewiger Qual, die Verdammten. Aber wenn der Ruf der Erlöſung erſchollen iſt und die ehernen Pforten aufgeſprengt ſind, dann geht es aufwärts über dem morgenhellen Meer den Berg der Läuterung empor. Von Stufe zu Stufe geſchieht neue Erlöſung, fallen neue Ketten, weichen neue Schatten. Man darf ſelig aus dem Strom des Vergeſſens trinken. Es geht dem vollen, letzten Licht Gottes entgegen, wo aller Tod vom Leben, alle Schuld von der Gnade, alles Schickſal von der Führung, alle Vergangenheit von der ewigen Gegenwart verſchlungen iſt.

So dringt der Morgenruf der Erlöſung von der Vergangenheit in alle Abgründe, alle Kerker, alle Höllen — alle! So kommt zu uns die große Kunde von dem *Vergeſſen* deſſen, was *hinter* uns iſt, und dem *Sichſtrecken* nach dem, was *vor* uns iſt. So leuchtet der Morgen auf. Er leuchtet der einzelnen Seele auf — er muß, er wird auch über der *Völkerwelt* aufleuchten, wenn ſie vom Fluch des Vergangenen zum Segen einer neuen Gemeinſchaft erlöſt werden ſoll. Er muß und wird in *jede* Gemeinſchaft dringen. Wir ſollen, wir müſſen vergeſſen, wenn wir leben, arbeiten, hoffen, glauben, lieben ſollen. Wir *können* es in Chriſtus. Die Liebe Gottes iſt der ewige Morgen, der lebendige Gott die ewige Auferſtehung. Und ewig geht der Ruf an uns.

IV.

Ich muß aber zum Schluſſe noch einmal auf das Wort *Vergangenheit* zurückkommen und muß noch eine letzte Frage beantworten: „Aber bleibt Vergangenheit nicht eben doch Vergangenheit? Iſt, was geſchehen iſt, nicht eben doch geſchehen? Iſt die Vergangenheit alſo nicht doch *unabänderlich* — eine ewige Höllenſtrafe, trotz der Erlöſung — *in* ihr?"

Ich antworte und ſpreche damit etwas Unglaubliches aus, etwas, das zum Allergrößten gehört, was uns an Offenbarung der Wahrheit geworden iſt: *Nein, die Vergangenheit iſt keineswegs unabänderlich.* Nein, auch die Vergangenheit kann überwunden werden. Nein, was geſchehen iſt, kann ungeſchehen werden.

Iſt das möglich und wie kann ich das ſagen? Iſt das nicht widerſinnig?

Nein, ſondern ſehr ſinnvoll. Denn was iſt Vergangenheit? Vergangenheit ſteht doch immer in Beziehung zu Gegenwart und Zukunft. Auch das Bild meiner Vergangenheit ſteht in Beziehung zu meiner Gegenwart und Zukunft. Darum, wenn meine Gegenwart und Zukunft ſich ändert, ſo ändert ſich auch meine Vergangenheit. Je nach der Geſtalt,

die meine Gegenwart und Zukunft annimmt, geſtaltet ſich auch meine Vergangenheit. Wenn auf meiner Vergangenheit Fluch war, von meiner Schuld aus, und ich dieſe Schuld erkenne und anerkenne, wenn dieſe Schuld vergeben iſt, wenn ich ſie ſühne, dann verwandelt ſich der Fluch in Segen und die Vergangenheit wird anders. Wenn ich ein Trinker geweſen bin und nun Trinker rette, dann iſt meine Vergangenheit eine felix culpa, eine glückliche Schuld, geworden. Wenn ich in ſinnlicher Ausſchweifung gegen die Frau in mir oder in dem anderen Menſchen geſündigt habe und nun, gerettet, erlöſt, auch für die Schweſtern und Brüder in der Hölle mich einſetze — dann iſt meine eigene einſtige Hölle in Himmel, in den Himmel Chriſti, verwandelt. Und ſo in allem. Die Vergangenheit iſt nicht feſt, ſie iſt geſtaltbar. Ihre Tore ſind nicht verſchloſſen, es führt von Gegenwart und Zukunft ein Weg zu ihr zurück, der ſie mitnimmt, in Gegenwart und Zukunft hinein. Die Vergangenheit löſt ſich auf in die Gegenwart und Zukunft. Die Vergangenheit iſt nicht fertig, ſondern im Werden. Die Vergangenheit iſt kein Fatum; es gibt vor dem lebendigen Gott kein Fatum. Die *Zeit* überhaupt iſt kein Gott neben Gott, ſie ſtrömt aus Gott und ſtrömt zu Gott. Die Zeit iſt nur ſeine Botin und Dienerin. Er aber iſt der *in* der Zeit *über* aller Zeit Waltende. An ihn allein haben wir uns zu halten, an ihn, der da *iſt*, der da *war* und der da *kommt*, alles miteinander, und in dem es auch für uns keine fertige, feſte, unabänderliche Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, ſondern nur ewige Zeit, ewiges Leben, ewige Freiheit, ewige Entſcheidung gibt. Auch die Vergangenheit löſt ſich auf in *Gott*. Gott allein gilt!

Das iſt die große Botſchaft vom rechten Vergeſſen. Das iſt die große Botſchaft der Erlöſung auch von der Vergangenheit. Das iſt ein gewaltig bedeutſamer, wenig verſtandener Teil der großen Erlöſung im Reiche des lebendigen Gottes und ſeines Chriſtus.

Leonhard Ragaz.

Matthäus 24.

Von der bibliſchen Weisſagung.[1])

I.

Wenn wir in irgendeinem Zuſammenhang von Verwirklichungen des Reiches Gottes jetzt und hier reden, oder auch nur, in allgemeinerer Form, von gewiſſen Möglichkeiten des Guten, etwa der Ueberwindung des Krieges, dann wird uns mit einer gewiſſen Regelmäßigkeit Matthäus 24 entgegengehalten.[2]) Das bedeutet: Man erklärt mit beſonderer Berufung auf Matthäus 24 (und die parallelen Stellen), nach Jeſu

[1]) Nach einem Vortrag.

[2]) Es könnte auch Markus 13 oder Lukas 21 (5 ff.) ſein; ich will mich aber vorwiegend an Matthäus 24 halten; es kommt in dieſer Sache nicht darauf an, welchen Text wir bevorzugen.